

Scheue Pilzgourmets im Tiertraining

Bürstenschwanz-Rattenkängurus, oder kurz Woylies, lieben Pilze. Insbesondere Trüffelartige, die unter der Erde wachsen. Das macht sie – aus menschlicher Perspektive – zu echten Gourmets. Seit letztem Herbst kann die gefährdete Art im Zoo Zürich beobachtet werden.

ZOO. Für die Bürstenschwanz-Rattenkängurus sind die Pilze schlicht Nahrung, auf die sie sich spezialisiert haben. Damit die Tierpflegerinnen und -pfleger bei den eher scheuen Woylies regelmässig einen Gesundheitscheck durchführen können, wird fleissig mit den kleinen Beuteltieren trainiert – was sich bereits auszahlt hat. Die Ohren sind gespitzt, die Augen wachsam. Als Kleinsäuger muss man immer auf der Hut sein – Gefahren lauern überall. Zumindest in der Natur. Im Zoo Zürich ist es der Tierpfleger, der skeptisch beäugt wird. Er hockt nur einige Meter entfernt am Boden und streckt dem Woylie eine kleine rote Kugel an einem Holzstab entgegen. Das Interesse des Mini-Kängurus ist geweckt. Denn es hat bereits gelernt: Rote Kugel gleich feine Insektenlarve – auch diese stehen bei Woylies ganz oben auf der Beliebtheitskala.

Nach kurzem Zögern hüpft es zum Tierpfleger, horcht auf und greift dann zu: Erst die Kugel und kurz danach die Insektenlarve zur Belohnung. Training erfolgreich absolviert.

Hinter dem Erfolg steckt jede Menge Geduld und Ausdauer – und natürlich einige Leckerbissen. Bereits seit mehreren Monaten übt das Tierpflegeteam im Lebensraum Australien immer wieder mit den Tieren verschiedene medizinische Trainings, auch das sogenannte Target-Training. Dabei handelt es sich häufig um eine Kugel, die je nach Grösse des Tieres variiert und in der Regel am Ende eines Stabs steckt, was eine gewisse Distanz zwischen Tier und Mensch gewährt. Inzwischen klappt das Training so gut, dass die drei



Bürstenschwanz-Rattenkänguru (*Bettongia penicillata*) beim medizinischen Training. Bild: Zoo Zürich, Fabio Süess

Woylies im Zoo Zürich die Kugel sogar mehrere Sekunden lang heben, sich strecken, wenn die Kugel gehoben wird und sich abtasten lassen. So konnte zuletzt bei einem der Woylies eine Beutelentzündung frühzeitig erkannt und erfolgreich behandelt werden. Da die Tiere grösstenteils nachtaktiv und eher scheu sind, werden Krankheiten und Verletzungen oft erst spät erkannt, wenn kein medizinisches Training erfolgt.

Neben Insektenlarven bevorzugen Woylies verschiedene Knollen und Wurzeln wie Randen, Sellerie oder Karotten. Auch Kräuter und Samen stehen auf ihrem Speiseplan. Ihre Hauptnahrung sind aber Pilze. Woylies fressen nicht nur die Pilzfruchtkörper, die über der Erdoberfläche wachsen, sondern ernähren sich auch besonders gern von unterirdisch wachsenden Pilzen. Der Aussenbereich des Woylie-Lebensraums wurde daher im vergangenen Jahr mit Pilzmyzel geimpft. Dies er-

möglicht es den Beuteltieren zukünftig, ihre natürliche Verhaltensweise auch im Zoo auszuleben und ausgiebig nach Pilzen zu graben und zu suchen. Bürstenschwanz-Rattenkängurus sind gute Graber und Buddler. Ausgestattet mit langen und kräftigen Krallen ist kaum ein Boden zu hart für sie. Das macht sie zu sogenannten Ökosystem-Ingenieuren in ihrer eher trockenen und sandigen Heimat Australiens. Ökosystem-Ingenieure sind Tierarten, die einen massgeblichen Einfluss auf das Ökosystem haben, in dem sie leben. Von ihrer Anwesenheit profitieren zahlreiche weitere Arten.

Durch die Grabtätigkeiten der Woylies wird der Boden aufgelockert, durchmischt und belüftet. Das fördert wiederum das Wachstum von Pflanzen und verbessert die Wasseraufnahme des Bodens. Durch das Fressen der verschiedenen Pilze, vor allem auch der unterirdischen werden die Sporen mit dem Kot der Beuteltiere verbreitet. Da-

durch entstehen mehr Symbiosen zwischen Pflanzen und Pilzen, was deren Nährstoffversorgung verbessert.

In Gegenden, in denen das Bürstenschwanz-Rattenkänguru früher verbreitet war und heute fehlt, verarmt die Biodiversität – mit den entsprechenden negativen Folgen. Dies lässt sich bereits vielerorts in Australien beobachten. Das hat dazu geführt, dass vor Ort Schutzmassnahmen ergriffen wurden. Dank dieser konnte sich der stark unter Druck stehende Bestand in den vergangenen zehn Jahren deutlich erholen. Aktuell kommt die Art in 19 Gebieten vor, mit einer Populationsgrösse von schätzungsweise 140 000 Tieren.

Beim letzten Update der Roten Liste vom Februar 2025 wurde das Bürstenschwanz-Rattenkänguru daher von «vom Aussterben bedroht» auf vorläufig «potentiell gefährdet» herabgestuft. Vorläufig, weil es diese Kategorie nur sehr knapp erreicht hat und weil die Population der Art in den vergan-

genen Jahrzehnten bereits mehrfach starken Schwankungen ausgesetzt war. Wenig reicht aus, um die Bestände erneut drastisch zu dezimieren.

Zu den grössten Gefahren zählen neben dem Verlust von Lebensraum vor allem der Klimawandel sowie die Konkurrenz und Bedrohung durch die Einschleppung gebietsfremder und oft schädlicher Arten. Australien gilt als Kontinent der invasiven Exoten. Im Australienhaus macht der Zoo Zürich auf diese Problematik mit einer umfassenden Ausstellung aufmerksam.

Die grössten Überlebenschancen haben Woylies aktuell daher in eingezäunten Schutzgebieten, die frei von invasiven Beutegreifern wie Füchsen oder Katzen sind. Die Art konnte so an mehreren Orten erfolgreich wiederangesiedelt werden. Allerdings ist das Aufrechterhalten der verschiedenen Schutzmassnahmen essenziell für einen dauerhaften Erfolg.

In Zukunft dürften die Klimaveränderung und in der Folge, das Auftreten von anhaltenden Dürreperioden, zu einem weiteren Problem für die Art werden. Bereits die schwerwiegende Dürreperiode 2023/2024 im Südwesten Australiens, dem Hauptverbreitungsgebiet der Art, hat zu einer erneuten spürbaren Reduzierung der Population geführt.

Der Kampf um den Fortbestand des Bürstenschwanz-Rattenkängurus ist ein gutes Beispiel für die Zerbrechlichkeit der Natur. Oft reicht wenig aus, um massive Veränderungen herbeizuführen. Gerade wenn Arten betroffen sind, die für das Funktionieren eines Ökosystems besonders bedeutsam sind, sind die Folgen schneller offensichtlich. Der Fokus des Zoo Zürich liegt daher auch bei den Bürstenschwanz-Rattenkängurus auf der Beteiligung am Europäischen Erhaltungszuchtprogramm EEP. Dadurch ist der Fortbestand der Art nicht nur durch Schutzmassnahmen vor Ort, sondern auch durch die Haltung einer Reservepopulation in Zoos gesichert. (pd)

TIERE SUCHEN EIN ZUHAUSE

(HELENA FREY STIFTUNG, RÜMLANG, TELEFON 044 817 24 22)

Tofu

Tofu, Maltesermix, 2018, mk, ist für seine 7 Jahre topfit und ein sportliches, intelligentes und gelehriges Kerlchen. Dies trifft aber nur zu, wenn er in den richtigen Händen ist. Er musste früher die Rolle des Familien-Aufpassers übernehmen, was für ihn Stress war. Er braucht eine konsequente Führung mit klaren Strukturen. Er ist nicht als Ersthund oder für Halter «unkomplizierter» Kleinhunde geeignet. Es braucht Erfahrung, am liebsten Halter, die früher grössere Hunde hatten, denn Tofu darf nicht als süsses «Wattebäuschchen» behandelt werden. Er braucht klare Regeln. Wenn das gegeben ist, dann ist er ein toller Begleiter mit gutem Gehorsam. Er lernt gerne Neues und braucht geistige und körperliche Auslastung. Mit Hunden kommt er gut klar, doch sollte er als Einzelhund vermittelt werden. Nicht zu Katzen oder Kindern und ideal auf dem Land, er ist kein Stadthund.



Maci

Maci, mk, 2024, ist ein aufgestellter, verspielter Jungkater. Wir suchen für ihn einen Platz mit Auslauf ins Freie (nur mit Katzentüre). Da er gerne die Umgebung unsicher macht, ist uns eine ruhige, verkehrsarme Lage wichtig. Er ist wirklich ein toller Kater, der es liebt, wenn man sich viel mit ihm beschäftigt. Ältere Kinder, die den Umgang mit Katzen kennen, wären auch kein Problem.



Shila

Shila, wk, 2010, ist eine Seniorin, aber für ihr Alter noch wirklich «guet zwäg». Wir suchen für sie einen schönen, ruhigen Platz, wo sie ihren Lebensabend geniessen darf. Sie ist sich Freilauf gewöhnt und wird nur an eine verkehrsarme Lage vermittelt mit Katzentüre. Nicht zu Kindern. Shila ist verschmust, aber zeigt es einem auch deutlich, wenn es ihr nicht mehr passt. Sie ist kein klassisches Schmusebüsi, sondern eine Dame, die weiss, was sie will.



5 Rattendamen

Für fünf Rattendamen ist ein schönes, grosszügiges, artgerechtes und spannend gestaltetes Zuhause gewünscht. Es wäre natürlich mega schön, könnten sie alle zusammen in ein neues Heim ziehen. Die Rattendamen sind alle sehr neugierig, aber noch etwas zurückhaltend. Der Wunsch wäre, wenn sich jemand melden würde, der sich gerne Zeit nimmt für die Ratten, sich mit ihnen beschäftigt und auch das Rattenheim immer mal wieder spannend umgestalten würde.



Ein SMS kann Leben retten

REGION. Der Frühling ist für viele Wildtiere die gefährlichste Zeit des Jahres. Im hohen Gras sind Rehkitze, bodenbrütende Vögel, junge Hasen und andere Tiere kaum sichtbar und werden oft von Mähmaschinen erfasst. Auch Katzen verstecken sich gerne im Gras. Während manche fliehen, bleiben andere regungslos liegen – was ihnen oft zum Verhängnis wird. «Viele Halter meinen, ihre Katze würde angesichts der drohenden Gefahr fliehen», erklärt Esther Geisser, Präsidentin der Tierschutzorganisation NetAP. Leider gibt es dafür keine Garantie. Immer wieder werden Katzen in der Mähseason notfallmässig in Kliniken gebracht. Meist aber überleben die Tiere die Begegnung mit der Maschine nicht. Der Tod durch Mähmaschinen ist allerdings meist vermeidbar. Im Gegensatz zu Wildtieren können Katzen während der Mahd im Haus behalten werden. Da Katzen selten auf Ruf reagieren, rät NetAP, rechtzeitig mit dem Landwirt Kontakt aufzunehmen. Eine kurze SMS oder WhatsApp-Nachricht am Vortag der Mahd kann helfen, die Tiere in Sicherheit zu bringen. «Wir erleben die Bauern als sehr kooperationsbereit, denn sie haben ja selbst ein Interesse daran, solche Unfälle zu vermeiden», bestätigt die Tierschützerin. Bleiben nämlich tote Tiere nach dem Mähen unerkannt im Heu oder gerieten ins Silo, bildeten sich durch die Zersetzung tödliche Toxine. Ein Tierkadaver im Mähgut kann so eine ganze Heuernte vergiften und viele weitere Todesfälle verursachen, bei den Tieren, die das Heu essen. Landwirte und Katzenhalter können also mit einer einzigen SMS für weniger Tierleid sorgen. (pm)